



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg

Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Eyleben, Gorsleben, Griefstedt, Harras, Hauteroda, Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.

In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieselring.

Nr. 13

Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM.

Oktober 1929

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.

Zum Kirchweihfest.

Was für ein frohes Fest ist „Kirchweih“ einst gewesen! Wie hat man sich als Kind darauf gefreut! Außerlich ist es ja vielfach auch heute noch ähnlich wie vor dem Krieg. Und doch ist alles anders. Unsere christlichen Feste sind an Aeußeres nicht gebunden. Die Formen wandeln sich, die Sache bleibt. Die inwendige Herrlichkeit leuchtet umso mehr durch, je dünner die Hüllen werden.

Kirchweih sagt uns, was wir an unserer Kirche haben. Nötiger denn je ist heute, daß das gesagt wird. Viele haben es ganz vergessen. Wenn ich vor dem ehrwürdigen Bauwerk unseres alten Gotteshauses stehe oder drinnen mit der Gemeinde Gott zu Ehren singe, muß ich oft an das Apostelwort von den lebendigen Steinen (1. Petri 2, 5) denken. Lebendig sind die Steine solch eines Gotteshauses. Sie reden, sie erzählen. Man muß nur Ohren haben, zu hören. Sie erzählen von vergangener Geschlechter Freuden und Leiden, sie reden von den ewigen Trostquellen des Gottesworts, aus denen so viele an dieser Stätte getrunken, manche gewiß auch sich gesund getrunken haben.

Freilich, vielen ist heute die Kirche fremd geworden; sie kommen nicht mehr hinein. Sie suchen daheim oder in der Natur, was sie brauchen. Viele suchen überhaupt nichts. Es soll nicht so sein. Nicht fremdes Land soll unser Gotteshaus uns sein, sondern heiliges Land, eine Stätte der Anbetung und inneren Erhebung. Dazu gehört freilich, daß wir draußen lassen, was draußen bleiben muß, den Schmutz, den Alltag, den Staub. Ein leuchtendes Leben soll unser Leben werden. Dazu wollen uns Sonntagsstunden im Gotteshaus helfen.

Daß doch Kirchweih manchen wieder daran erinnern möchte, was wir an unserer Kirche haben sollen, — haben können,

Nachklänge zum Erntedankfest.

Dankbarkeit, die liebliche Pflanze, wächst im Tale der Demut und erfreut durch ihren süßen Duft Gott und Menschen. — Wer Gutes dankbar genießt, lernt Uebles auch dulden. — Lerne dankbarer stets empfangen und fröhlicher geben. — Danke für jede Gabe, so wird dir jede zum Segen. (Lavater).

Siehst du auf die Würde des Gebers, so wird dir keine Gabe klein und verächtlich erscheinen, denn was der Allerhöchste gibt, ist niemals klein. (Thomas a Kempis).

Verdiene, spare und gib, so viel du kannst. Milde Gabe mehrt die Habe. (Sprichwort).

Siehe, Herr, ich gebe von meinem Wenigen meinem hungrigen Bruder, gib du deinem dürstigen Knechte auch etwas! (Basilius der Große).

Wer empfing, der rede, wer gab, der schweige!

Niemand kann dem einzelnen sagen, wieviel er geben muß: 10, 5, 2 oder 1 Prozent. Dabei kommt je die Größe der Einnahme, die Größe der Familie und allerlei anderes in Frage. Aber jeder hat die heiligste Pflicht, sich selbst zu besteuern. (D. Funke).

Es gibt einen, der die traurigsten Erfahrungen mit seinen Wohltaten macht, und sich doch nicht abschrecken läßt, sie täglich zu wiederholen, das ist der liebe Gott. (E. Frommel).

Zufrieden sein ist große Kunst, zufrieden scheinen bloßer Dunst, zufrieden werden großes Glück, zufrieden bleiben Meisterstück.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

Unsere Kreisynode

tagte am Dienstag, dem 3. September in Heldringen. Sie begann um 9 Uhr mit einer Morgenfeier in der Kirche. Synodale P. Barthel aus Kannawurf hielt Liturgie und Predigt, letztere über das Herrenwort Matth. 9, 35—38. Von der Orgel her erklangen klassische Meisterstücke. Um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Superintendent Kieserling, im Sitzungsfaale des Rathauses die Verhandlungen. Die Feststellung der Anwesenden ergab, daß von 48 Mitgliedern 43 anwesend waren; 2 fehlten entschuldigt, 3 wegen Vakanz der Pfarrstellen. — Sämtliche Mitglieder der Synode wurden verfassungsgemäß neu verpflichtet. Die erforderlichen Neuwahlen ergaben: für den Synodalvorstand die Synodalen P. Barthel, Wilke, Heinze, Hahn; deren Stellvertreter: P. Lohmann, Liebe, Meyer, Kleemann. Rechnungsausschuß: Sup. Kieserling, P. Barthel, P. Matthiesson. — Kirchlich-soziale Arbeit: P. Büttner, Ziller, Hahn. — Christl. Liebestätigkeit, Jugendpflege, Presse: Diak. Dr. Barthauer. — Rel. christl. Kunst: P. Barthel. Ev. Bund: Sup. Kieserling. — Gust. Adolf-Verein: P. Lohmann. — Heidenmission: P. Witzel. — Kirchenmusik: Syn. Ziller. — Erziehungsausschuß: Sup. Kieserling, Syn. Brehme und Koehn. Superintendent Kieserling erstattete den fälligen Jahresbericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände im Kirchenkreise. Einiges davon wird in den späteren Nummern unseres Blattes bekannt gegeben werden, soweit es dem ganzen Kirchenkreise dienen kann. Der Bericht löste in einigen Punkten ziemlich lebhaftes Besprechung aus. Die Feier des heiligen Abendmahls soll häufiger angeboten, aber auch seitens der Gemeindeglieder beachtet werden. Verschiedene Abendmahlsbräuche unserer Gemeinden kamen zur Sprache. In Sitzungen der Vertretungen und auf den Gemeindeabenden ist Gelegenheit, solche Fragen zu behandeln. Zu eifriger Mithilfe bei der Jugendpflege wurde dringend gemahnt; dabei kam die vielerlei Not bei der Jugend und ihre Ursachen, aber auch die mancherlei Gelegenheit zur Hilfe zur Sprache. — Vor Kollektennußbrauch wurde gewarnt: Wilde Sammler bitten für die „Innere Mission“, für Frauenhilfe usw., arbeiten aber im Dienst von Sekten. So geschah es kürzlich auch in unserm Kirchenkreis. Man lasse sich immer den Ausweis des Sammlers vorzeigen. Nur so kann dem Mißbrauch gesteuert werden. — Ähnlich steht es mit angebotenen Büchern. — Syn. Dr. Barthauer behandelte das von der Kirchenbehörde gestellte Thema „Die Pflicht der Kirchen zur Freundschaftsarbeit, ihr Umkreis, ihr Wesen und ihre Vertiefung“. Die Bedeutung von Stockholm, Lausanne, Genf, Prag, und gerade in jenen Tagen Eisenach, auch Erfurt, wurde dargelegt. Je mehr Verständnis für die dabei verhandelten Fragen sich verbreitet, um so mehr wird die Notwendigkeit der Arbeit erkannt werden, und jeder an seinem Teile wird mittun, daß die Freundschaft an die Stelle der oftmals beachteten Befehdung trete. P. Dittmann gab in ausführlicher Darlegung weiteren Stoff zu dem Gebotenen. Selbstverständlich hat die Kirche von jeder politischen Färbung des Themas abzusehen. — Superintendent Kieserling berichtete über die Arbeiten des evangelischen Bundes. Die heute überaus notwendige Arbeit des Bundes trat ins rechte Licht. So fand der Wunsch allgemeines Verständnis, daß auch unser Kirchenkreis in den einzelnen Gemeinden die Arbeit wieder lebhafter betreiben muß. — P. Büttner berichtete über kirchlich-soziale Arbeit, teils allgemein, teils auf unsere Verhältnisse eingehend. Auch hier knüpfte sich eine lebhaftes Aussprache an. Will die Kirche ihre Aufgabe an der heutigen Zeit erfüllen, so kann sie diese Arbeit nicht ernst genug nehmen, da es sich um Uebung praktischer Nächstenliebe handelt. Ein Handinhandgehen mit den staatlichen und kommunalen Stellen ist für fruchtbares Arbeiten nur förderlich. — P. Matthiesson sprach über das kirchliche Rechnungswesen. Auch die Kirche muß unbedingt auf geordnete Finanzwirtschaft halten. Dazu dient genaue Buchführung und Rechnungslegung. Das Rendantenamt ist ein Ehrenamt, dessen Schwierigkeit unter den heutigen Verhältnissen oft nicht richtig erkannt wird. Jeder sollte dazu beitragen, daß es nicht unnötig erschwert wird. — Der Silberjubiläum P. Barthel, der auf eine fünfundzwanzig-

jährige Tätigkeit als Synodalrechner zurückblicken kann, legte die Synodalrechnung für 1928 vor. Sie schloß ab mit 5025,52 RM. Einnahme und 4262,92 RM. Ausgabe, so daß ein Bestand bleibt von 762,60 RM. Die Rechnung war geprüft und für richtig befunden worden. So wurde dem Rechner Entlastung erteilt. Ebenso wurde der Haushaltsplan für 1929 vorgelegt; er schließt ab mit Einnahme und Ausgabe in Höhe von 4700.— RM. Er wurde von der Synode angenommen und genehmigt. Für die Unterverteilung der Synodalbeiträge auf die einzelnen Gemeinden beschloß Synode, nicht nur den Maßstab des Reichseinkommensteuersolls, sondern auch den der Grundvermögensteuer zu Grunde zu legen. Dieser Maßstab erschien den Synodalen als die gerechteste Lösung. — Nach dem Maß ihrer Kräfte beschloß Synode, die wichtigsten Arbeitsgebiete der evangelischen Kirche mit kleinen Teilbeträgen zu unterstützen. — Aus dem Jahresbericht sei schon heute erwähnt, daß Herr Pfarrer Dehler in Oberheldringen zum 1. Nov. aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand tritt. Syn. brachte ihren Dank zum Ausdruck für sein unserm Kirchenkreis gewidmetes Wirken unter oft schwierigen Verhältnissen. Treue Wünsche geleiten ihn in den Ruhestand (siehe an anderer Stelle ds. Bl.). Selbstverständlich wurde auf der Synode auch unserer Heimatglocken gedacht. Es erging die Bitte an alle Mitglieder, ihnen die bisherige Treue zu bewahren, aber auch neue Freunde zu werben! Gegen 1/4 Uhr schloß der Vorsitzende die Tagung mit dem Segen. Möchten auf das Raten viel Taten folgen. Dieser kurze skizzenhafte Bericht möchte dazu dienen, daß er in den Gemeinden als Unterlage für rege Aussprache und Beherzigung der Beschlüsse Verwendung finde.

Treibt Familiengeschichte.

(Schluß.)

Das Aufstellen einer Ahnenreihe kostet Zeit und Mühe. Ein jeder hat Vater und Mutter, hat zwei Großeltern, 4 Urgroßeltern und so fort. Oder anders ausgedrückt: in der Elternreihe stehen zwei, in der Großelternreihe stehen 4, in der Urgroßelternreihe 8, in der Ururgroßelternreihe 16, in der Urururgroßelternreihe 32 Personen. Ihren Namen gilt es nachzuforschen. Wessen Familie seit alten Zeiten bodenständig geblieben ist, (und da sind die Bauernfamilien viel besser daran als die der Arbeiter und der Beamten,) der hat es leicht. Er geht zu seinem Pfarrer, und er kann gewiß sein, daß der ihn gern in den alten Kirchenbüchern suchen läßt oder ihm bereitwillig dabei hilft, weiß er doch auch, welch innerer Seelenwert in einem ausgeprägten Familiensinn liegt. 32 Männer und Frauen, deren Blut in uns fließt, alle mit Namen und Tagen aufzuführen und damit 5 Geschlechter über 150 Jahre vollständig zurückzählen können — das ist etwas Großes und Seltenes. Aber kommen wir auch nicht gleich soweit, es bleibt eine dankbare Arbeit: das Forschen nach der Herkunft und der Geschichte des eigenen Fleisches und Blutes. Darum noch einmal: treibt Familiengeschichte! Jede Familie müßte eine Hausbibel haben, in die man das Wichtigste aus ihrem Leben eintrüge. Jede Familie müßte eine Truhe haben, einen „heiligen Schrein“, in dem man Nachrichten, Briefe und Bilder von Vorfahren und Familiengliedern aufbewahrte. Und wenn an traulichen Winterabenden Bibel oder Truhe aufgetan und den Kindern erzählt wird, was gilt's: ihre Augen leuchten in dem stolzen Bewußtsein: Das hat mein Ahn getan. Ich will von ihm lernen. Ich will werden wie er.

Rfg.

Winterjaat.

Unlängst wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen: Was sollen wir nun an den langen Winterabenden anfangen? „Uns tüchtig ausschlafen“ antwortete einer. „Das wäre mir das Richtige“ sagte da ein anderer, der mit Recht im ganzen Dorfe als einer der Klügsten galt. „Das wäre ja gerade so, als wenn der Landmann seinen Acker brach liegen ließe oder

als wenn er die schönste Bestellzeit verschleife. Ich freue mich jedesmal, wenn der Winter kommt“, da hat man doch Zeit zum Lesen, davon wird man nicht dümmen und weiß doch, wie es in der Welt aussieht und was in der Welt vorgeht. „Wir lesen doch auch unser Blättchen“ meinte da Frieder, der nicht gerade für den Klügsten im Dorfe galt. „Jawohl, wir wissen schon, was ihr derheime lest: Erbsen und Bohnen, sonst wärst Du nicht so helle“, klang es da aus der Ecke. „Nein, Scherz bei Seite!“ mischte sich der erste Sprecher wieder ins Gespräch, „wir auf dem Lande lesen viel zu wenig: darum ist bei den hochnäsigen Städtern auch die dämliche Redensart vom „dummen Bauern“ aufgekommen. Viele von den teuren Büchern kann ich mir nicht kaufen, aber, was meine Verwandtschaft ist, da kauft sich jeder für den Winter ein Buch, und wenn ich damit fertig bin, vertausche ich meins mit dem meines Bruders. Drüben im Nachbardorf haben sie sogar eine Wanderbücherei, da kann man für einen Groschen schon ein Buch borgen. Die haben's also noch bequemer. Wenn ich das Buch ausgelesen habe, da lauern meine Großen schon darauf. Und es ist ganz merkwürdig, seit sie Geschmack am Lesen gefunden haben, treiben sie sich auch nicht mehr so viel im Dunkeln auf der Straße herum. Da lernt das junge Volk doch nichts als Schlechtigkeiten und was sie da oft auflesen, seht ihr ja an der Kathrin. Auf die Spinde sind meine Mädchen seitdem auch gar nicht mehr so veressen, und das ist auch kein Schade. Seit sie schöne Bücher lesen, gefällt es ihnen dort nicht mehr so recht. Mir ist's auch lieber, daß jetzt die jungen Mädchen mehr zu uns kommen und miteinander die alten schönen Volkslieder singen oder auch neue, die sie im Jugendverein gelernt haben. Wenn man die hört, wird man ordentlich wieder jung mit. Da fällt einem auch manches Andre ein, was einem unser alter Kantor in der Schule gesagt hat und das ist auch kein Schade. Seit meine Mädels solche Lieder singen, hört man auch den alten Quatsch und Dreck nicht mehr, den früher das Völkchen aus dem albernem Kino mitbrachte, und sie wollten sich dann auch immer anziehen und die Haare machen wie so eine Filmprinzessin auf der Leinwand. Auf gute Bücher und gute Lieder laß ich nichts kommen; seit wir die haben, ist's bei uns zu Hause erst gemüthlich geworden und meine Alte hat auch nichts dagegen, daß ich nicht mehr so viel in die Schenke gehe und Skat klopfe. Sie ist aber auch selbst ganz anders geworden. Sie hört sogar ruhig zu, wenn ich mich mit meinen Jungen über das unterhalte, was wir gelesen haben, und läßt mich mit dem alten Dorsklatsch in Ruhe, über den wir schon so viel Ärger und Verdruß gehabt haben. Das kommt ja vielleicht auch daher, daß sie jetzt abends manchmal die dicke Bibel hervorholt, auf der früher der Staub fingerdick lag, und daß sie daheim auch wieder einmal ins Gesangbuch guckt. Bei der Gelegenheit bekommen zwar die jungen Leute manchmal ein Sprüchlein zu hören, das sie sich hinter die Ohren schreiben können, und auch mir behagte es neulich erst nicht ganz, als sie mir die Geschichte von dem geizigen Kornbauern vorlas, aber zuletzt sagte ich mir „es liegt doch ein Körnchen Wahrheit drin, auch ein alter Esel kann immer noch etwas dazu lernen.“ Manchmal hält sie einem ordentliche Predigten, wie es unser Pastor auf der Kanzel nicht besser kann, aber sie helfen besser. Ne! auf das Bibellesen meiner Frau lasse ich nichts kommen, wenn auch die Dummen darüber lachen und der verstoffene Otto seine faulen Witze darüber macht. Jetzt hat auch das ewige Geheule bei den Kleinen aufgehört, wenn sie eine biblische Geschichte oder einen Gesangbuchvers aufhaben. Die lernen sie bei der Mutter. Meiner Alten machts Spaß, besonders wenn sie den Kindern auch eine Geschichte erzählen kann, die sie in der Schule nicht haben. Da sitzen die Kleinen wie die Mäuschen und spitzen die Ohren. Wenn ich nur wüßte, wo meine Frau diese Geduld gelernt hat! Ich glaube beinahe: das hat sie aus ihrem Frauenverein mitgebracht, wo sie von all so etwas sprechen, da lernt eine von der andern. Und ihr glaubt nicht, was für schöne Spiele sie für die kleinen und großen Mädchen dort lernen: Mühle und Dame und Domino und Salma und wer weiß, wie sie alle heißen. Sogar die Jungens spielen mit und machen keine Dummheiten. Wer hätte wohl in unsrer Jugend daran gedacht, daß es so schön

sein kann, wenn man abends zu Hause sitzt und liest oder spielt. Ja, die Saat, die in den letzten Wintern ausgestreut ist, hat meinem Haus reiche Ernte gebracht und Glück in der Familie. Nun sagt selber, ob's nicht wahr ist, was ich gesagt habe.“
A.

Pfarrvakanz.

Zu den beiden vakanten Pfarrstellen unseres Kirchenkreises Hauteroda und Gorsleben wird am 1. November eine dritte kommen: Oberheldrungen. Pfarrer Dehler hat zu diesem Tage aus Gesundheitsrücksichten seine Versetzung in den Ruhestand beantragt, die ihm von der Behörde bewilligt ist. Als er 1914, von der Gemeinde gewählt, von Reichardswerben nach Oberheldrungen kam, blühte dort noch die Kaliindustrie. Heute sind die Schachtgebäude zum großen Teil abgerissen, viele Angestellte und Arbeiter des Kaliwerkes sind fortgezogen, um anderwärts ihr täglich Brot zu suchen, andere arbeiten auswärts und kommen nur ab und an nach Hause zu ihren Familien. So hat sich das Arbeitsfeld des Pfarrers Dehler in den 15 Jahren seines Hierseins grundlegend verändert, zumal er noch seit 1927 auch die Pfarrstelle von Hauteroda mitverwalten mußte. Dazu fielen in seine Amtszeit die schweren Kriegsjahre und die Nachkriegsjahre, die vielleicht für das Amt eines Pfarrers noch schwieriger waren. Die Dankbarkeit vieler Gemeindeglieder folgt ihm in den Ruhestand. Wir wünschen ihm auch von dieser Stelle einen freundlichen, gesegneten Lebensabend.

Die beiden verwaisten Pfarrstellen werden zunächst wahrscheinlich von Heldrungen aus verwaltet werden. Die Pfarrstelle Oberheldrungen wird natürlich wieder besetzt werden, aber man weiß nicht wann, weil der Mangel an Theologen zu groß ist. In dem Gesamtgebiete der preussischen Landeskirche sind weit mehr als 800 Pfarrstellen unbefetzt, weil es nicht genug Pfarrer gibt, auf unsere Provinz Sachsen entfallen davon mehr als 300. Erfreulicherweise ist die Zahl der Theologie-Studierenden im Steigen begriffen, aber dieser augenblickliche Anstieg kann sich in der Besetzung der Pfarrstellen erst in 6 bis 7 Jahren auswirken. Der Pfarrermangel wird sogar in den nächsten Jahren noch eine Verstärkung erfahren, da der Pfarrerstand gerade in unsrer Provinz stark überaltert ist, so daß man ausgerechnet hat, daß in den nächsten 12 Jahren über 700 Pfarrer, das ist fast die Hälfte aller Pfarrer der Provinz, infolge ihres Alters aus dem Dienst ausscheiden werden. Das eröffnet für die Gemeinden trübe Aussichten. Das erfordert von den Pfarrern vermehrte Arbeit, die gern getan werden soll, und von den betroffenen Gemeinden erhöhte Geduld, um die hiermit gebeten werden soll. Trägt einer des anderen Last, dann werden auch diese Schwierigkeiten, wenn auch nicht überwunden, so doch gemildert werden können.

Rfg.

Begrüßungsansprache des neuen Generalsuperintendenten Eger.

Durch das Vertrauen des Kirchenrats zum Generalsuperintendenten des südwestlichen Sprengels der Provinz berufen, trete ich in mein neues Amt ein. Nur zu früh ist mein hochgeschätzter Vorgänger, Herr D. Meyer, durch den Tod aus seiner segensreichen Wirksamkeit abgerufen worden. Ich weiß, wie schmerzlich die ihm anvertrauten Kirchenkreise und Gemeinden ihn vermissen. Es wird mein Bestreben sein, in seinem Geiste und Sinne zu arbeiten. Ich bitte darum herzlich, mir mit Vertrauen entgegenzukommen und mit mir Geduld zu haben. Die Verhältnisse meines Sprengels sind mir zwar nicht ganz unbekannt. Doch 20 Jahre sind vergangen, seitdem ich die Provinz verlassen habe. Die Kirche aufzubauen durch die Gemeinden und in den Gemeinden, das war und ist und bleibt der Inhalt meiner Lebensarbeit.

Daß der Gott alles Segens diese Arbeit in Gnaden annehmen möge, ist mein Wunsch und mein Gebet.

Bilzingsleben.

Das Brunnensest.

Am Sonntag, den 29. September, riefen uns die Glocken an eine zur Gottesdienstfeier ganz ungewohnte Stätte. Unser Gotteshaus war diesmal das im Herbstgold schimmernde Laubdach des Teichholzes, wo an der Stelle der bekannten uralten Linde unser neues Wasserwerk entstanden ist, dessen starke Quellen unter der Linde ihren Ursprung haben. Das erst im Juli begonnene Werk war dank tatkräftiger Förderung seitens der Gemeindeorgane bereits so weit fertiggestellt, daß es seine Aufgabe übernehmen und sein gesundes Wasser in alle Häuser der Gemeinde leiten konnte. Dieser Tag, welcher unsren Ort um ein bedeutungsvolles Werk der Kultur reicher macht und in der Geschichte Bilzingslebens festgehalten werden wird, sollte daher auch zu einem Tag besonderer Feier gestaltet werden. So nahm sie denn um 1/2 10 Uhr ihren Anfang mit einem Waldgottesdienst. Der Platz war von der Gemeinde innerhalb weniger Tage so festlich und würdig hergerichtet worden, daß schon sein Anblick mit Feierstimmung erfüllte. Und vor allem lag der lichte Glanz der Morgenröthe über Dorf und Flur und ihre warmen goldenen Strahlen fielen durch die Zweige der hohen Bäume auf die Festversammlung und das neugeschaffene Werk, um uns Gottes Gruß und Segen für unsere Feier zu bringen. Der allgemeinen Freuden- und Dankesstimmung gab der Adjuvantenchor Ausdruck, indem er die gottesdienstliche Feier einleitete mit dem Gesang: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Der darauf folgende Gemeindegesang „Morgenglanz der Ewigkeit“ sollte das Bewußtsein stärken, daß in den Strahlen der Morgenröthe die Strahlen aus Gottes Ewigkeit in unsre Herzen leuchten wollten, und auf das Heilandswort vorbereiten, welches der Predigt zugrunde gelegt war: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Evang. Joh. 7, 37). Es wurde ausgeführt, daß der Herr einst dieses Wort bei Gelegenheit eines Laubhüttenfestes zu vielen Tausenden von Festteilnehmern sprach, anknüpfend an die sinnige jüdische Sitte des Wassers schöpfens aus der heiligen Quelle Siloah. So sieht er auch in uns, die wir von nun an Wasser schöpfen wollen aus der neueröffneten Quelle, eine Schar innerlich Dürstender und mahnt uns, daß alle irdischen Fortschritte der Kultur ihren Segen erst dann entfalten, wenn die Kultur des inneren Menschen nicht vergessen und das Dürsten der Seele nach Gott gestillt wird. Jedes Haus unsres Heimatortes ist seit mehr als 1000 Jahren angeschlossen an diese Quelle, die aus der Ewigkeit fließt. Und alle die Taufende, die seitdem hier wohnen, sind auf den Namen Jesu getauft und haben am Traualtar seinen Segen und an Gräbern seinen Ewigkeitsrost begehrt, ein Beweis, daß der Herr Recht hat, wenn er von einem Dürstenden der Seele nach ewigen Dingen spricht. Freilich scheint es auch Menschen zu geben und ganze Familien, in denen keine Spur jenes inneren Dürstens zu finden ist. Wie beim Regen der Wasserleitung durch unsre Straßen und in die Häuser starke Steinschichten durchbrochen werden mußten, um für die Kanäle frischen Wassers Raum zu schaffen, so sind viele Herzen wie von einer Steinschicht umgeben, die erst durchgehämmert werden muß, um dem Wasser des ewigen Lebens Eingang zu schaffen. Gott hat die Werkzeuge dazu, um sich Bahn zu brechen in steinerne Herzen, er hat sein Wort, das, wie Jesaja spricht, ein Hammer ist, der Felsen zerschlägt, und er öffnet Herzen durch schwere Schläge des Leides. Wie er es auch tun mag, es ist immer Freundlichkeit und Gnade. Niemals zwingt er einen Menschen, sein Herz zu öffnen. Auch das Wort des Heilandes: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ ist ja nur eine freundliche, wenn auch sehr ernste Einladung, wie unsrer dürstenden Seele zu vergessen und sie an der Quelle der Ewigkeit zu stillen. Möchten denn alle gegenwärtigen und künftigen Bewohner Bilzingslebens von unsrer Wasserleitung den inneren Segen empfangen, daß sie sich von ihr mahnen lassen an die Quelle des Wassers, das aus der Ewigkeit fließt, und dem Folge leisten, der da spricht: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“.

Nach der Predigt erfreuten uns die Kinder mit ihrem wohlgeklungenen Gesang „Der Herr ist mein getreuer Hirt“, und der Adjuvantenchor gab der gottesdienstlichen Feier mit dem Gesang eines Brunnenneliedes einen schönen Schluß.

Nach Begrüßungsworten des Herrn Gemeindevorstehers Cleric und Ansprachen seitens des Herrn Landrats und anderer Ehrengäste wurde von dem Erbauer des Wasserwerks der Schlüssel dem Gemeindevorsteher ausgehändigt und damit das Werk seiner Bestimmung übergeben.

Am Nachmittag des Brunnensestes fand bei sommerlich freundlichem und warmem Wetter das diesjährige Kinderfest mit Vorführungen des Turn- und Reitervereins statt. Nach eingetretener Dunkelheit schloß ein prächtiges Feuerwerk die in allem wohlgeklungene Feier.

Wegen Raummangels erscheinen die Familiennachrichten erst in nächster Nummer.

Bretleben und Braunsroda.

Am Kirchweihstage (9. 9.) wurden in der Kapelle in Braunsroda getauft die am 16. 6. geborene Helga Hesse, Tochter von Hermann H. und Auguste geb. Kühne, die am 27. 6. geborene Jemgard Bette, Tochter von Rudolf B. und Rosa geb. Schlas, und Waltraud Hesse, geboren am 28. 7., Tochter von Arthur H. und Louise geb. Eichholz. Am 15. 9. wurde in Bretleben in der Kirche getauft die am 30. 8. geborene Ruth Hemmig und am 22. ebenda Helmut Arthelm, geboren am 11. 8. in Erfurt, Sohn von Arthur A. und Hilba geb. Ehrich in Erfurt. Getraut wurden am 29. 9. in hiesiger Kirche der Postkrafstfahrer Paul Heideck, Sohn des Landwirts Karl H., und Hilba Müller, Tochter des Landwirts Friedrich M. mit 1. Kor. 1, 9 und 1. Joh. 4, 16. Verlobt wurde am 14. 9. Adelheid Riese (15. 4.—11. 9.) mit Ephaer 3, 13—19.

Am Sonntag, dem 15. 9., fand die jährliche Gemeindeversammlung statt, an der etwa 90 Erwachsene teilnahmen. Herr Superintendent Kiefferling, der in ihr zum ersten Mal in unserer Gemeinde redete, sprach über das Thema „Du und Deine Kirche“, während der Ortspfarrer den Jahresbericht über das kirchliche Gemeindeleben gab, an den sich eine Besprechung anschloß. Herr Kantor Meyer sang mehrere schöne Bachsche Lieder, sodas der Abend seinen Zweck nach jeder Richtung hin erfüllt haben dürfte.

Der 20. Oktober soll als Aufnahmeonntag der Konfirmanden gehalten werden. Zum Hauptgottesdienst sind die Eltern aller Konfirmanden sonderlich der neuauftzunehmenden eingeladen, damit die Wichtigkeit des Konfirmandenunterrichts und der kirchlichen Pflege der Jugend ins rechte Licht gesetzt werde und ihr in der Gemeinde erneute Aufmerksamkeit geschenkt werde! Für die Kinder findet am selben Tage Kindergottesdienst statt.

Chronik.

Die Reihenfolge der Bretleber Lehrer will ich erst in nächster Nummer fortführen, da ich zur genaueren Feststellung noch einiger Akteneinsicht bedarf. Ich schreibe deshalb heute erst einmal, was die Chronik von Braunsroda sagt:

§ 1. Dieses Dörzgen besteht voriezo aus einem Hochadeligen Trebraischen Rittergute, wie auch aus einem Dienst- und Steuer-freien Guthe und 15 Hinterfätler Häusern, so derer Herren von Treba Unterthanen sind und ihnen mit Hand- Frohn-Diensten alljährlich ihr Manns Mad oder Mann-Werk verrichten müssen.

§ 2. Von dieses Ortes Ursprunge hat man gar keine zuverlässige Nachricht, wann und wer solches zuerst erbauet hat. Das aber findet man wohl, daß es in mittleren Zeiten, bald ein Klosterhoff, bald ein Commendur-Hof (= Ordensbefehlshaber) bald ein Lazarithenhof, in neueren Zeiten aber nur ein Fuhrweg (= Borwerk) genennet wird, bis es anno 1667 den 27. November durch Vertauschung an die Hochadelige Familie Trebraisch gediehen, welche es nunmehr in solches Ansehen gesetzt und erbauet, daß es vollkommen vor einen adeligen Sitz paafieren kann.

§ 3. Es liegt dieses Dörzgen 1/2 Stunde von Schloßheldbrungen, gegen Nordost, und muß nicht vermenget werden mit Braunsroda auf der Finne, ohnweit Eckartsberga.

§ 4. Von dessen Benennung will soviel conjecturiren (= mutmaßen), daß es entweder ein Bruno zuerst erbauet, und daher Brunonis Roda genennet worden, wie dann anno 1098 Graf Bruno von Lutterberg und Schorzhfeld ein Kloster gleiches Namens aufm Harze, wo iezo Osteroda stehet, soll gestiftet haben, oder von dem dasigen (Zahl fehlt!) Claster tiefen Ziehbrunnen.

§ 5. Die Gerichtsbarkeit und Herrschaft über diesen Ort anlangend, so habe funden, daß ihn zu Ende des 13. Jahrhunderts die Herren von Heldbrungen besessen; wie dann selbige 1280 ihre Güther hieselbst denen Brüdern des Lazarithen-Ordens verkaufet.

§ 6 ist wörtlich gleich dem § 23 der Chronik über Bretleben, der in Nr. 10 der Heimatglocken schon abgedruckt ist. § 7—10 sind unwichtig.

§ 11. Der Orden St. Lazari von Jerusalem florirte sonst in gelobten Lande. Nachdem die Ritter von den Türken ausgejaget worden, nahm sie der französische König Heinrich in seinen Schutz. Der Ordensschmuck ist ein violett Kreuz, mit dem Bilde der Mutter Gottes bezeichnet, welches die Ritter am Halse und auf den Mänteln tragen. Solch Marienbild besteht aus gelben Messing und ist zu Braunsroda bei Anlegung des adligen Lustgartens sehr tief in der Erde funden worden. Ich halte dafür weil hinten ein langer Haken und untern Füßer ein Kettenchen ist, daß solches zur Befestigung und Anhängung des Ordenskreuzes gebraucht worden.

§ 12—16. 1486 kam Braunsroda an die Herren von Mansfeld. Als 1492 Gebhard von Mansfeld gestorben war, fiel Braunsroda an Ernst II. von Mansfeld, der es wieder dem Lazarithenorden verpfändete. Es hat dann lange Streitigkeiten um den Besitz gegeben, die hier nicht ausführlich aus der Chronik abgedruckt werden können.

§ 17. Die Kirchmauer stand zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch völlig mit ihren Mauern, steinernen Giebeln und Fensterlöchern, auch steinernem Altare ohne Dach. Als aber 1704 die Herren von Trebra eine starke Reparatur ihres adeligen Gutthes vornahmen, wurden diese Giebel und Mauern niedergedrissen und an Ställe und dergleichen vermauert.

§ 18 berichtet ausführlich, wie Herr Christoph Friedrich von Trebra 1736 eine neue Capelle habe erbauen und am 22. November einweihen lassen.

§ 19. Ehe dessen wurde das Volk durch eine Klapper zum Gottesdienste gerufen, an dessen Statt aber haben wohlgedachter Herr von Trebra auf dessen eigne Kosten eine feine Glocke angeschafft.

§ 20. Bei Aufräumung des Schutts der alten Kirche fand man eine Messingmünze mit dem Wappen der Jungfrau Maria, das in der Chronik näher beschrieben wird.

§ 21. werden alle Anwesenden bei der Einweihung aufgezählt, von denen ich nur nenne die Familie von Trebra Christoph Friedrich und Ernestina Augusta geb. Edle von der Pianitz und sechs Kinder, der Superintendent Schwarze aus Helbrungen, der Pfarrer George Christian Kettembeil aus Bretleben und verschiedene andere Personen, aus Braunsroda „an Unterthanen 74 Personen. Auf dem adeligen Hofe sind an Gesinde 9 Mannes und 7 Weibesperonen.“

§ 22. Was den Gottes- und Kirchendienst allhier anlangt, so hat vor der Reformation der Pfarrer von Bretla allwöchentlich eine Messe gelesen.

§ 23. Daß aber nach diesem Braunsroda ein Filial von Schloß Helbrungen worden, erhellet nicht nur daher, da Ernst Sittich von Trebra nebst seinen Unterthanen sich des Gottesdienstes zu Bretleben gebrauchen wollte, bei Serenissimo vorher Erlaubnis erbitten mußte, sondern auch dem Superintendenten zu Helbrungen alljährlich je 6 Scheffel Roggen und Hafer reichen mußte.

§ 24. Diesem nach verrichten sie nun den Vormittags-gottesdienst samt Beichten, Communiciren, Kindertaufen, Hochzeiten und Begräbnissen alles zu Bretleben. Die Kinder bringen sie hinüber zur Taufe ingleichen auch die Leichen mit ihrem Besolde aus der Gemeinde, da dann der Schulmeister unterwegs etliche Lieder singet, bis ins Dorf Bretleben, allwo sie dann von dasigem Geistlichen angenommen und ordentlich begraben werden.

Büchel.

Kirchliche Nachrichten.

Getauft wurde am 15. September 1929 Ina Maria Trümper, die am 14. Juli 1929 als Töchterchen des Landwirts Carl Trümper und seiner Ehefrau Ida Trümper geb. Schneppe geboren wurde. Möge das Kindlein zunehmen an Alter, Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen!

Aus der Vergangenheit.

In der Weißenseichen Matrikel von 1575 werden die Angaben über die Custodia (= unsere heutige Schule), wie folgt, fortgesetzt:

„Zu merken, daß der Kirchendiener (d. i. der Inhaber der heutigen Schulländerei) im Anzuge funden 1/2 Hufe Landes, gebeeßert und wohlbestellt. Im Sohlfelde gelegen, als nämlich 4 Acker und 2 1/2 Viertel feind bestellt worden über Winter mit 8 Scheffel Weizen und 2 Scheffel Roggen, die er im Abzuge wiederum bestellt und gebeeßert muß liegen lassen.“

Zur Beleuchtung dessen, daß es sich bei dem gesamten jetzigen Schulvermögen trotz des nunmehr in die Erscheinung tretenden „Schulgeldes der Knaben“ um das Vermögen und Einkommen des geistlichen Instituts „Küsterei“ handelt, kann uns auch eine Bemerkung dienen, die sich auf die Verwendung des Bestandes der Kirchenkasse von 1574 bezieht. Da wurden nämlich „27 Thaler Barschaft“ erwähnt, „so heuer nach getaner Rechnung im Rest blieben (= übrig geblieben sind), davon bauet und bessert man das Gotteshaus, Pfarr- und Kirchhaus, da es von nöten“. Dies „Kirchhaus“ ist nichts anderes als die Küsterei, unsere heutige Schule!

Ueber das Einkommen des Gotteshauses ist angegeben:

„An Länderei“: 1 Hufe Landes, hat in alle Feld 33 Acker 2 1/2 Viertel, nutzt die Kirche jährlich die Hälfte. an Wiesenwachs: 6 1/2 Acker Wiesenwachs.

an Gelde: 15 Florentiner (= Gulden oder Thaler) 14 Groschen 1 Pfg. bekommt die Kirche jährlich an Erb- und wiederkäuflichen Zinsen und von den Laßgütern.

11 1/2 Pfd. Wachs von 11 Eisernen Ruen von einer jeglichen 1 Pfd. und von einem Hause zu Erbzins.

Am Schluß der Matrikel werden noch allerlei Ermahnungen gegeben. Es heißt da:

„Was in der nehesten (= der letzten) Visitation den Leuten wegen richtiger Verteilung der Pfarrländerei befohlen, und bisher noch nicht vollzogen, das sollen sie nochmals zum aller sonderlichsten und ohne einigen längeren Verzug in's Werk setzen. — Desgleichen ist ihnen auferleget, dem Pfarrherrn noch diesen Sommer ein Studierstüblein zu bauen, auch das Pfarrort zu bessern. — Daneben ist dem Pfarrherrn untersagt, in die Pfarrgarten Bäume zu pflanzen, und (hat) dieselben von Jahren zu Jahren in Besserung zu bringen, zu erbauen und nicht verwüsten zu lassen. — Ferner soll die Gemeinde des Custodis Stube noch diesen Sommer notdürftig verwahren, ihm auch einen Stall erbauen. Betreffend das Schulgeld, weil in jüngst anno 1569 gehaltener Visitation, nach Ausweisung der Registratur, verordnet, daß solches allemeye im Anfang des Quartals, oder wenn die Knaben erstlich in die Schule getan, zu erlegen, auch wie es mit Entrichtung des Strohes zum Feuerwerk zu halten, als oft den Eingepfarrten befohlen, demselben nach sich zu achten. — Gleichergestalt sollen, Inhalts angezogener dieses Amtes Visitations Registratur die zum Gottes-hause gehörigen Laßgüter allwegen in dreien Jahren einmal durch den Besitzer mit fünf Schillinge in ein Auslaß und einem Schreibschilling aufs neue, bez Verlust des Gutes, gemutet und angenommen werden. — Ueber das ist dem Eingepfarrten Befehl getan, in Besuchung der Predigten des Sonntags vor- und nachmittage, desgleichen in der Wochen fernhin fleißiger, als bisher geschehen, zu sein, auch am Sonntagabend in der Schenke dem Gesäufe nicht obzuliegen. Wie denn den Heimbürgern (= Schulzen) auf solche Leute gut Achtung geben, und dieselben dem Amte (dem Amte Sachsenburg) anzeigen sollen, damit sie in gebührende Strafe genommen werden.“

Büttner, Pfarrer.

Egleben.

Getauft wurden: am 8. September Friedrich Karl Richard Grimmer (geb. am 1. 8. 1929), Sohn des Fleischers Gustav Adolf Grimmer und seiner Ehefrau Alma Hedwig, geb. Körper (Joh. 11, 9-10); am 15. 9.: Hilba Thomas (geb. am 29. 6. in Erfurt), Tochter des Gartenarbeiters Friedrich Albin Thomas und seiner Ehefrau Olga, geb. Richter (Ebr. 12, 22); Karl Eduard Oskar Kurt Bromme (geb. 8. 9. 1929) am 30. 9., Sohn des Landwirts Paul Albert Oskar Bromme und seiner Ehefrau Marta Berta, geb. Bauer (2. Tim. 3, 15). Zieht mit Jesu eure Lebensstraße!

Unser Kirchweihfest feierten wir am 29. und 30. September. Es war von prächtigem Wetter begünstigt. An beiden Tagen fanden Festgottesdienste statt. 1. Cor. 1, 4-9 legte uns die Frage vor: Was verdanken wir unserer Kirche? und Offenbarung Joh. 21, 3: Wie feiern wir würdig Kirchweihfest? Als besondere Gabe hörten wir am ersten Tage: Mendelssohn, Lied ohne Worte (Es kennt der Herr die Seinen), am zweiten Tage: Kreuzer, Morgengruß (Des Morgens frischer Odem weht). Sonst verliefen die Tage mit der üblichen Kurzweil und Volksbelustigung. Von nah und fern waren Verwandte und Gäste herbei geeilt; vor allem am Sonntag herrschte sehr reges Leben. Seinen Abschluß fand das Fest mit einem wohl gelungenen Konzert der Musikkapelle aus Kölleda unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Reichardt. Die Erntearbeiten schritten rüstig vorwärts; die Kartoffelernte ist bald beendet mit zufriedenstellendem Ertrage. Auch ergiebige Regengüsse stellten sich ein und tränkten das dürstende Land! — Heute und die folgenden Male kann ich wiederum einen Abschnitt aus Eglebens Vergangenheit bringen. Ich erhielt ihn von Herrn Apotheker Ziller durch Vermittelung des Herrn Geheimrat Rob. Mackrodt, der den Stoff für unsere Heimatlocken verarbeitet. Gewiß werden viele diese herrliche Gabe mit großem Dank begrüßen.

Egleben im siebenjährigen Kriege.

Die folgenden Mitteilungen sind aus dem Protokollbuche des Kantors Adam Balthasar Ehrenfried Theuer zusammen-

gestellt, der zur Zeit des 7jährigen Krieges in Ehleben das Schulamt verwaltete. — König Friedrich II. begann den Krieg mit einem Einfall in Sachsen. Die sächsische Armee hatte bei Pirna ein sehr festes Lager bezogen, sah sich aber am 15. Oktober 1756 durch Hunger zur Uebergabe gezwungen und wurde der preussischen Armee einverleibt. Sachsen wurde unter einem General-Feld-Kriegsdirektorium, das seinen Sitz in Torgau hatte, in preussische Verwaltung genommen und, wie Preußen selbst, zu allen Kriegskosten an Geld und Lieferungen herangezogen. So hat auch das Amt Sachsenburg, das damals kursächsisch war, mit seinen Dorfschaften Sachsenburg, Gorsleben, Ehleben, Büchel, Griefstedt und Bilzingsleben schwer an den Lasten des Krieges zu tragen gehabt. — Ehleben richtete das Haus des Kantors als Magazin ein, um, soweit es seine Verhältnisse gestatteten, Vorräte aufzuspeichern und dadurch für die Kriegslieferungen vorzusorgen. So veranlaßte einmal der Heimbürge Spangenberg, — die Stellung des Heimbürgers entsprach wohl der des Schulzen oder Gemeindevorstehers von heute, — daß auf jede Hufe Land 1 Scheffel Hafer, 8 Pfd. Heu und 5 Pfd. Stroh für das Magazin abgegeben werden mußten. Ein anderes Mal wurden 120 Rationen Hafer, Heu und Stroh, die für Bilzingsleben bereitgestellt worden waren, aber nicht abgeliefert zu werden brauchten, gleichfalls dem Magazin überwiesen. (Fortsetzung folgt.)

Gorsleben.

Der Tod von Gorsleben.

Der Tod? Jawohl. Er steht über dem Kirchhofstor. Schau ihn dir an, er verdient es. Fangen wir auf der linken Seite an. Auf dem Bogenpfeiler steht zum Teil unleserlich: Coemeterium Hoc PASTORS † Reg. Z: ICH GEH DEN WEG ALLER WELT. Grabmal des Pfarrers (welches?) Rechts am Pfeiler desgl. IOH VE . . . MN INECCARDI FADMAG 1624 — ICH BIN DER WEG DIE WARHEIT UND DAS LEBEN.

An den beiden hölzernen Torflügeln:

links: über einem brennenden mit Palmzweigen umgebenen Herzen: dem lieben Gott im Leben treu
rechts: über einem geflügelten Herz auch mit Palmen umgeben: Macht von dem Tod im Tode frey.

An der Mauer zwischen dem Tor und der Tür steht auf einem Stein: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. 1568.

Ueber der Tür, vor welcher ein eisernes Gitterbrett liegt, befindet sich eine Sonnenuhr, in Stein gehauen, auf dieser der Tod mit Sense und Sichel, welche die Zeiger bilden: Extremum reputa, quamlibet esse tibi. Unvollständige Inschrift.

An dem Giebelfelde links Anno 1698, darunter: Unsere Lebenszeit verstreicht, Wie ein schneller Schatten fleucht. Ueber diesen schönen Sandsteinen ist auf der hölzernen Decke noch Schrift gewesen, die aber verwischt, also nicht mehr zu lesen ist.

Dieses Horologium, ein Bild des Todes und seiner Insignien, ist nach der Idee des Pfarrers Christian Webel von dem hiesigen Einwohner, dem Steinmetz Andreas Borns, ausgehauen worden.

An der Tür zunächst nach der Kirchgasse zu ist in schönem Sandstein das von Germersche Wappen, eine Putte, aus dem Helm ragt eine Hand mit Palmen, welches die Anschrift in Bezug auf die damals neu erbaute Kirchhofsmauer führt.

Mortalitatem rogabat et Honestae memoriae Anno CMCXXIV Murum hunc F F Henricus a Görmar Senior in Gorsleben et Berga. (Er bedachte seine Sterblichkeit und für ein ehrenvolles Andenken gründete diese Mauer H. v. Görmar.)

Am 18. August ist ihrem neuvermählten Gatten Paul Maifen Elise Efriede Charlotte geb. Kallenborn in das ferne Westfalenland gefolgt. Der Segen der Verwandtschaft und der Kirche folgt ihr nach.

Am 30. September hat der bisherige Pfarrvikar Reinstein sein Amt niedergelegt. Pfarrer Barthel aus Kannawurf hat das Amt übernommen. R.

Griefstedt.

Aus den Familien.

Am 15. Sept. ds. Jrs. ist das Brautpaar Hulda Kaufmann, jüngste Tochter unseres Einwohners Louis Kaufmann und seiner Ehefrau Wilhelmine, und der Korbmacher Paul Eckardt aus Griefstedt in hiesiger Kirche getraut worden. Herr Pfarrer Rathmann, Riethgen, hat in Vertretung des beurlaubten Orts Pfarrers die Trauung vollzogen. Gottes Segen begleitete sie in ihren Ehestand.

Aus Griefstedts Vergangenheit. (Fortsetzung.)

Denkwürdiger aber ist noch ein anderer Fortschritt: der Mensch der jüngeren Steinzeit versteht es, aus weichem Ton Gefäße zu formen und diese am Feuer zu brennen. Zahlreich ist auch hier die verschiedene Form. Sie dienen teils zum täglichen Gebrauch, teils stellen sie die Vorratskammern vor. In ihnen wurden die Nahrungsmittel aufbewahrt. Deshalb hatten dann die zu letzterem Zwecke geformten Gefäße, größer als die anderen natürlich, Henkel oder vorspringende Zapfen zum Aufhängen, um so ihren Inhalt vor gefräßigen Nagern zu schützen. Mannigfach sind die Verzierungen, welche Menschenhand an diesen Gefäßen angebracht hat und bemerkenswert ist auch der Schönheitsfuss, der sich in der Gestaltung der Verzierungen ausdrückt. — Noch immer bildete die Jagd die Hauptbeschäftigung des Menschen der jüngeren Steinzeit. Zahlreich genug waren die jagdbaren Tiere, Hirsch und Reh, Wildschwein, Auerochse und Biber. Daneben aber trieb der Mensch jener Zeit auch schon Ackerbau und Viehzucht. Zahlreiche Handmühlen und Kornquetscher erzählen davon. Weizen und Gerste ist in den Fundstätten von den Forschern nachgewiesen. Rinder, Ziegen, Schweine und Schafe waren nunmehr gezähmt und wurden in Herden gehalten, welche als treuer Wächter der treue Gefährte der Hirten, der Hund, bewachen half. Neben Weizen und Gerste baute man auch Lein und gewann im Glachs Material für Gewebe zur Bekleidung, die nicht mehr bloß aus den Fellen der erlegten Tiere gefertigt wurde. Zahlreiche Spinnwirtel, welche man findet, zeugen davon, daß die Frau damaliger Zeit das Spinnen verstand. Webegewichte von Ton erzählen, daß auch der Webstuhl schon bekannt war.

Arbeitsreich genug war somit das Leben jener Menschen der jüngeren Steinzeit. Während der Frau die Sorge für Zubereiten der Nahrung und Kleidung oblag — Spinnen und Weben — Mahlen des Getreides, Backen und Kochen —, wozu vielleicht auch die Vereitung der Tongeschirre kam, hatte der Mann reichlich zu tun mit der Herstellung der Werkzeuge, mit dem Hüten des Viehes, mit Jagd und Fischfang, mit dem Anbau der Brot- und Leinsucht.

Ihre Toten begruben die Steinzeitleute in Steinkistengräbern, zuweilen auch ohne solche. Leichenerverbrennung war ihnen unbekannt. Den Männern wurde eine Waffe mitgegeben, den Frauen die Spindel. Außerdem finden sich in den Gräbern Gefäße; in der Hand oder neben dem Kopfe finden sich Becher, die gewiß einen Trunk enthalten haben. Diese Fürsorge für die Toten deutet auf einen Glauben an ein Fortleben nach dem Tode hin. — Wieviele Jahrhunderte die Steinzeitleute am Wasserberg gehaust haben mögen, wohin sie gezogen, ja wo her sie gekommen, weiß niemand. (Fortsetzung folgt.)

Harras.

Aus alten Akten. (Fortsetzung.)

Der Herr Superintendent Stange in Heldrungen antwortet darauf:

1. Die praestanda (Patronatsleistungen) bestehen in keinen Kleinigkeiten, sondern treffen über 1000 Sibgr. an. 2. Wer die Leistungen schuldig sei, daran ist's nicht gelegen, auch zeigt sich noch nicht, daß 3. dieserwegen Vorsehung geschehe. Was hiernächst noch ferner 4. von einem Protest dagegen hat vorgegeben werden sollen, das kann ich selber nicht anders als eine unverdiente Blame (Bloßstellung) annehmen. Es ist gnädigster Befehl vorhanden, daß die Frau Obristin v. Bünau alle Leistungen erfülle oder gegenwärtig sein solle, daß die ganze Sache hinterzogen (rückgängig gemacht) werde. Also kann ich aus eigener Machtvollkommenheit dem Herrn Bergmeister Suze weder das Patronatsrecht, noch die daher rührende Fürbitte zuerkennen. 5. wird man sehen, wie es Serenissimo (dem

Landesfürsten) gefallen wird, daß man sich wider den klaren hochfürstlichen Befehl zu handeln, mit Bedrohung einer Beleidigungsklage zwingen will.

Welches ich hiermit zur Antwort melden sollen!
Heldringen, den 7. November 1710. M. Lange, Sup.

Nun war aber nicht ganz klar, welche Patronatsleistungen dem Pfarrer zu Harras zu gute kommen mußten, ob er nur die vom Patron gestiftete Pfarrhufe, oder auch die von demselben Stifter gespendete Kirchenhufe nutzen dürfe. Der Pfarrer nahm auch die Kirchenhufe in Anspruch, welche der jetzt in den Ruhestand tretende Kantor bisher gepachtet hatte. Der Herr Sup. bekam vom Konsistorium den Auftrag, hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen und dies brachte ihn immer mehr in Unannehmlichkeiten hinein und bereitete ihm schweren Aerger. Davon das nächste Mal.

Hauteroda.

Getauft ist am 7. Juli 1929 die am 5. Mai ds. Jrs. geborene Käthe Frieda Worgt, Tochter des Maurers Bruno Worgt und seiner Ehefrau Frieda, geb. Riese; am 8. September die am 22. Juli ds. Jrs. geborene Grete Reinhold Klinge, Tochter des Forstarbeiters Franz Albin Klinge und seiner Ehefrau Ella Ida, geb. Grünwald; am 22. September der am 3. September ds. Jrs. geborene Paul Horst Kurt Schröter, Sohn des Landwirts Reinhold Schröter und seiner Ehefrau Frieda, geb. Grünwald und die am 11. August ds. Jrs. geborene Anneliese Anna Friederike Hautbal, Tochter des Schachtarbeiters Ernst Hautbal und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Siegert.

Gestorben ist am 16. September nach langen Leiden Frau verw. Friederike Wenzel, geb. Geyer, im Alter von 82 Jahren und wurde am 19. September beerdigt. 2. Timoth. 4, 10.

Pfarrer nach der Reformation.

(Fortsetzung.)

10. Pastor Andreas Lebrecht Eichholz. Geb. zu Gatterstädt am 24. Oktober 1711, wofelbst sein sel. Vater Hr. Gottfried Eichholz Pfarrer gewesen. Als er die Schule zu Quersurt und das Gymnasium zu Weisensels besucht hatte, hat er in Leipzig und Jena von 1727-1730 die akademischen Studien abgewartet. Den 3. p. Trin. 1738 ist er als Substitut hierher berufen worden, und da er am 18. Juli ordiniert werden sollen, kam der Bericht des Weisenselsers Konfist., daß der Senior verstorben. Er wurde also am 10. p. Trin. aufs neue vocirt (berufen), am 22. Aug. ordin. und confirm. (bestätigt) und hielt am 13. p. Trin. seine Anzugspredigt.

Merke: Die Pfarre alhier, welche eine gute Stunde von dem Ephoralort entfernt ist, hat folg. zur Besoldung angelegte Legate: XVI Scheffel Korn, Nordhäuser Gemäzes, welches die Untermühle zu Oberheldringen jährlich giebt, und welche von den Hrn. Grafen Hans Ernst von Mansfeld ao 1567 zur Pfarre beschieden worden. Ao 1448 hat ein Comthur von Braunsroda, Apel von Bedern genannt, 6 Acker Wiesenwachs vermacht. Heint. von Rosenburg hat 19 1/2 Acker Holz legiert. Ao 1663 hat Martha Börnerin einen kleinen Garten vermachtet, und nachhero ist auch ein Krautflecken dazu gekommen.

Sonst kann man bei dieser Parochie noch anmerken, daß der Superint. in Heldringen alhier in Hauteroda jährl. den ersten Freytag vor oder nach Nicolai eine Predigt halten muß, wofür ihm die Hauterodische Gemeinde, an eben diesem Tage, 34 Scheffel 2 Viertel Roggen und 34 Scheffel 2 Viertel Haber, Cölln. Maaf, erschiüttet.

Heldringen.

Freud und Leid aus den Familien.

Getauft sind im Monat September Herbert Drehtler, geboren am 23. 7., Sohn des Schuhmachers Franz Drehtler und seiner Ehefrau Frieda geb. Lorenz; Marga Ursula Margarete Förstemann, geb. am 21. 7., Tochter des Schuhmachers Hugo Förstemann und seiner Ehefrau Margarete geb. Schumann, Egon Die Karl Hansen, geb. am 17. 7., Sohn des Pferdehändlers Lage Hansen und seiner Ehefrau Else geb. Henke, Ruth Elisabeth Beim, geb. am 30. 7., Tochter des Arbeiters Willi Beim und seiner Ehefrau Berta geb. Andrae und Rosa Erika Sorbe, geb. am 10. 7., Tochter des Tischlers Alfred Sorbe und seiner Ehefrau Rosa geb. Pfeifer.

Heimgegangen sind am 31. 8. und am 11. 9. die Kinder Rolf Herbert Ditto Müller und Marga Förstemann, die nur ein viertel Jahr alt geworden sind. (Bl. 34, 19.) Am 15. 9. wurde von seinem langen, qualvollen Leiden durch den Tod erlöst der Gärtner Emil Wärminkel im Alter von 58 Jahren (Pred. Sal. 2, 22-24), und eben- als nach langer, schwerer Krankheit wurde im blühenden Alter von

26 Jahren Frau Lina Schmidt geb. Graf aus dieser Welt abberufen. (Joh. 16, 33.)

Am 18. September ihre goldene Hochzeit zu feiern, war dem Kaufmann Wilhelm Meyer und seiner Ehefrau Anna geb. Christ vergönnt, 50 Jahre gemeinsamen Wanderns! Wieviel Freude, wieviel Leid mag diese Zahl in sich schließen! Gott schenke dem Jubelpaar einen gesegneten Lebensabend!

Unser Frauenverein.

Am 5. September dieses Jahres bestand der hiesige Vaterländische Frauenverein 40 Jahre. Am 18. Oktober 1889 ist seine Satzung als die eines „Vaterländischen Frauenvereins“ bestätigt worden, während der Verein als Frauenverein zu Heldringen schon seit 1860 bestand. Noch leben in unserer Mitte 5 Mitglieder, die jene Umwandlung zu einem Zweigverein des Verbandes Vaterländischer Frauenvereine vom Roten Kreuz mit vollzogen haben. Es sind dies Fräulein Minna Weinreich, Fräulein Toni Bsch, Frau Fanny Adam, Frau Emma Weinreich und Frau Sanitätsrat Ryburg. Was der Verein seit seinem Bestehen geleistet hat, liegt vor allen Dingen in den beiden Worten beschlossen: Kleinkinderschule und Krankenpflegestation. Welcher Segen von diesen beiden Haupt-einrichtungen des Vereins ausgegangen ist im Laufe der Jahrzehnte, wer könnte es sagen und beschreiben! Daneben hat der Verein sich stets armer Wöchnerinnen angenommen, indem er für sie „Wochensuppen“ und nötigste Erstlingswäsche besorgte, soweit es in seinen Kräften stand und so lange nicht gar zu viele Anforderungen an ihn herantraten. Kranken und Alten gewährt er durch viele seiner Mitglieder Krankenloft, soweit die zunächst dazu verpflichteten Angehörigen dazu nicht imstande sind. Außerdem hat er alljährlich zu Weihnachten viele Arme, Alte und Einsame durch nützliche Geschenke erfreut. Ueber seine Kriegskranken- und Kriegswohlfahrtspflege soll hier nur das gesagt werden, daß er in den beiden Jahren von 1914 bis 1916 dafür 8556 Mark ausgegeben hat. Es wird dies nicht gesagt, um den Frauenverein zu rühmen, sondern mit der Absicht, daß seine Mitglieder, deren es heute 170 gibt, sich immer wieder sagen, daß der Verein von heute im wesentlichen dieselben Aufgaben hat, wie er sie in den 40 bzw. 69 Jahren seines Bestehens gehabt hat: er will sich der Armen und Alten und Kranken annehmen, soweit heute dazu nicht die staatliche Wohlfahrtspflege verpflichtet ist, und er will vor allem die Kleinkinderschule und die Krankenpflegestation am Leben und auf der Höhe erhalten zum Wohl der Kleinen und der Kranken unsrer Stadt. Den so nötigen Zusammenschluß unter den Mitgliedern des Vereins suchen die Vereinsabende zu pflegen, wie sie im vorigen Winter gehalten worden sind und die im Monat Oktober wieder aufgenommen werden sollen. Möchte der Verein weiter blühen und gedeihen und — wachsen, damit die Mitgliederzahl bei dem bald zu feiernden Stiftungsfest die 200 erreiche!

Von unserer Schule.

Am 1. Oktober vorigen Jahres schied Herr Rektor Rauschenbach aus dem hiesigen Schuldienst aus. Ein Jahr ist indessen dahingegangen. Herr Lehrer Otte, jetzt in Steben bei Oberöbblingen, hat während dieser Zeit als Vertreter hier in Heldringen gewirkt. Am 1. August wurde nunmehr durch den Herrn Kreis Schulrat Maurer, der in seiner Begrüßungsansprache die gemeinsamen Interessen der Kirche und Schule betonte, der neue Rektor, Herr Mittelschullehrer Kalle aus Hettstedt, in sein Amt eingeführt. Durch seine gefällige Art hat sich der junge Leiter unserer Schule schon in den ersten Wochen seiner Tätigkeit die Herzen seiner Kollegen erobert. Wir wollen wünschen, daß sein Wirken hier in Heldringen in jeder Hinsicht segensreich sein möge, zum Wohle unsrerer Kinder, der gesamten Schule und der Stadt. In diesem Sinne mögen ihm heute die „Heimatglöckchen“ ein herzliches Willkommen entgegenklingen!

Schreibers Kreuz am Bahnhof Heldringen.

1. Entstehung der Kreuze.

Ueber die Entstehung der steinernen Kreuze, die man an Wegen oder wohl auch mitten in der Flur sieht, herrscht verschiedene Meinung. Manche sehen sie als Grenzsteine der früheren Komtureien an. Eine Komturei oder Kommende war der Verwaltungsbezirk eines Ordensritters oder Komturs, auch wohl eine geistliche Pfründe, ein Kirchengut. Kommende wird ja heute noch das Gut bei Griesstedt genannt. Man setzte

solche oben bezeichneten Steine auch wohl an die Stellen, an welchen etwas Besonderes geschehen war.

2. Schreibers Kreuz.

Das steinerne Kreuz, welches in dem Vorgarten des Herrn Bärwinkel am Bahnhof steht, führt den Namen „Schreibers Kreuz“. Ueber den Ursprung dieses Kreuzes erzählt man sich folgendes: Der Vogt (Schloßverwalter, Feldauffeher) auf der Sachsenburg, Schreiber mit Namen, war ein grober, ehrgeiziger, hartherziger Mensch. Zu den Arbeitern des Schlosses gehörten auch eine alte Witwe mit ihrer Tochter. Während der Erntearbeiten wollte sich die erstere kurze Zeit auf einer Garbe ausruhen. Als das der Vogt sah, sprang er herbei und schlug unbarmherzig auf die alte Frau ein. Die Tochter wurde oft von dem Vogt belästigt, ließ sich aber nichts gefallen und erregte dadurch den Zorn des Vogts. Eines Abends wartete die Mutter darauf, daß ihre Tochter von der Arbeit nach Hause zurückkehren würde, aber vergeblich. Am anderen Morgen suchte man die Vermißte. Endlich fand man sie tot in einem Steinbruche. Sofort fiel der Verdacht auf den Vogt. Tatsächlich hatte dieser das Mädchen nach dem Steinbruche geschleppt und hinuntergestoßen. Alle Arbeiter schwuren dem Mörder Rache. Eines Tages zeigte er diesen wieder seine lieblose, gewalttätige Gefinnung. Da erhoben sie ihre Arbeitsgeräte gegen ihn, um ihm etwas auszuwischen. Schnell bestieg er aber sein in der Nähe grasendes Pferd und sprengte den Abhang des Berges hinunter. Alle liefen hinter ihm her. Da, wo jetzt der Bahnhof ist, trafen sie ihn und schlugen ihn tot. Später wurde an dieser Stelle das Kreuz errichtet.

R.

Semleben.

Betraut wurden am 5. Oktober der Postassistent Junggesell Wilhelm Rabke aus Berlin, ehel. Sohn des Arb. Wilh. Rabke und Frau Wilhelmine geb. Brüver mit Jungfrau Frieda Scheufler hier, ehel. Tochter des Landwirts und Fleischers Karl Scheufler 2 und Frau Leopoldine geb. Zimmermann. Trauert: 1. Kor. 13, 13.

Am 24. 9. starb hier die Wittwe Magdalene Frost geb. Schunke, 72 Jahre alt. Aus Günstebitz stammend, war sie in jungen Jahren in der Magdeburger Gegend gekommen und hatte sich dort verheiratet. Im Alter zog sie mit ihrem Manne hierher in die Nähe ihrer alten Heimat und ist nun ihrem am 7. 4. 1927 vorangegangenen Manne in die ewige Heimat nachgefolgt. Psalm 73, 24.

Aus vergilbten Papieren. (Fortsetzung.)

Zweimal stellten sich Gewitter mit Hagel ein, daß ein Strich von Gebesee bis unter Frohndorf alle Feldfrüchte danieder geschlagen wurden. Nun trat Not ein. Diese Orte sowohl als viele andere, die viel hatten umpflügen müssen, machten Bestellungen zu Samenkorn, so daß einige das Erfurter Malter mit 72 Rthlr. bezahlt haben. Die meisten aber haben Altkorn gefäet. In Weißensee galt 1 Schock Strohschale 5 Gr. — Ueber all das Ungemach trat zur Kornblüte so ungünstige Witterung ein, daß die Aehren kaum halb voll wurden. Für unsere Sommerfelder war die regnerische Witterung so weit gut, denn die Sommerfrüchte geriechen gut. Aber der Hafer wurde so spät reif, und wie derselbe sollte gesammelt werden, stellte sich wieder nasse Witterung ein, so daß beinahe kein Fuder ordentlich eingebracht wurde, und den 14. Nov. hat Andreas Beate den letzten Hafer gehauen, gesammt und eingefahren. An vielen Orten lag noch am 25. Nov. dergleichen in den Feldern, ja der Pächter in Frohndorf hat noch 40 Acker Gerste und seinen sämtlichen Hafer in den Feldern liegen; auch auf der Hagelhaide (weiß jemand wo die ist?) und der Finne soll das Meiste noch haufen liegen. — Nicht lange nach dem letzten eingebrachten Hafer fiel Schnee, sodaß die Saatsfelder etwas bedeckt sind und hierauf kam Frost, sodaß nur bei gut geheizten Stuben die Fenster abtauten. Dieses ist einige Tage vor und während der Harasser Kirmße geschehen. — Gerstenbrod ist schon bei vielen hiesigen Einwohnern gemein geworden. Das Mißraten der Feldfrüchte hat sich fast über ganz Europa erstreckt, nur in Dänemark und Rußland nicht, denn daselbe hat nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich und Italien Korn, das Erfurter Malter für 48—50 Rthlr. geliefert. Nur unser und unsere benachbarten Orte haben den großen Druck bei weitem nicht so empfunden. Denn weil die Gerste bei und um uns gut gerieth, so ist eine unglaubliche Menge nach Erfurt, Weimar, Jena und Arnstadt gefahren worden, von da die Früchte weiter,

als nach Württemberg, Bayern etc. geschafft wurden. Die Preise waren: Das Korn 70—80—90 Rthlr., Gerste 50—60—70 Rthlr. Nach Weizen wurde nicht viel gefragt, weil die Bäcker zufrieden waren, wenn sie Korn hatten. — Aber schauerlich ist es zu sehen und zu hören, was die Menschen aus den Waldgegenden und den Sächsischen Gebirgen von Hunger geplagt erzählen! — Gottlob, diese schwere Zeit ist überwunden, da uns Gott dies Jahr (1817) reiche Ernte verkiehen hat. —

Rannawurf.

Die Geschichte der Viktums von Eckstedt auf Rannawurf.

(Fortsetzung.)

Der erste Besitzer unseres Schloßgutes war Georg Viktum von Eckstedt; er erwarb es 1538 und starb am 12. April 1570. Der zweite Besitzer war sein ältester Sohn, er hieß wie sein Vater, Georg Viktum von Eckstedt; von ihm und seinen Brüdern stammt das Epitaph in unserer Kirche. Er starb am 28. Februar 1605 in Leipzig, wo er beim Begräbnis seines Sohnes Christoph einen Schlaganfall erlitten hatte, und wurde hier in Rannawurf beigelegt. Von seinen Söhnen erbte 1605 das Schloßgut Johann Georg Viktum von Eckstedt, der damals ebenfalls in Leipzig studierte. Später besaß er auch das Amt Voigtstedt, Hackpüffel und Welsleben, war Domherr zu Halberstadt, Propst des Kollegiatstiftes Beata Maria Virginis und Präsident der Stiftsregierung daselbst. 1610 hat er den Taufstein in unserer Kirche gestiftet, an dem die Wappen seiner vier Großeltern angebracht sind: Viktum, Pflug, Asseburg und Cramm; wie er sich in seinem Amt zu Halberstadt als aufrechter evangelischer Christ erwiesen hat, ist in den Nummern 4, 5 und 6 des ersten Jahrganges unserer Heimatglocken ausführlich erzählt und da nachzulesen. Um 1610 heiratete er Hedwig Elisabeth von Münchhausen, eine Tochter des gräflich schaumburgischen Rats und Drosten zu Arensburg aus seiner zweiten Ehe mit Anna von Fronhorst, aus dem Hause Lauenau. Sie starb am 10. September 1629 hier in Rannawurf. Die Kirchenbucheintragung lautet: Anno (d. i. im Jahre) 1629. Nr. 15: die (am Tag = den) 10. Septemb.: die Hoch-Edle Frau Hedwig Elisabeth geborene von Münchhausen, des Hochwürdigen, Hochedelgeborenen Herrn Johann Georg Vikthumb von Eckstedt auf Cannawurff und Voigtstedt Eheleibste. Ihr Gatte überlebte sie 12 Jahre, er starb 57 Jahre alt am 4. Februar 1641 zu Halberstadt und wurde dort im Dom begraben, wo sein Grabstein im Kreuzgang noch vorhanden ist. Folgende Kinder dieses Ehepaars werden in unserm Kirchenbuch erwähnt:

1. Elisabeth Maria Viktum von Eckstedt, getauft den 17. September 1617. „des Hochwürdigen Edelgeborenen Johann Georg Vikthumbs Tochterlein Elisabeth Maria genannt, sind gef. gest. (Gewattern gestanden): die alte Herzogin zu Braunschweig, Frau Elisabetha Item (d. h. dergleichen) Herzog Christian zu Braunschweig, Bischof zu Halberstadt, wurde am 21. Mai 1632 mit Hartmann von Berlepsch auf Seebach vermählt. Im Kirchenbuch heißt es: den 24. Mai der wohlbede, Gensleben und Groß-Welsbach, unter dem löblichen Jhranischen Regiment bestallter Rittmeister mit der wohlbeden viel Ehr- und Tugendreichen Jungfrau Elisabeth Maria, des hochehrwürdigen, wohlbeden, gestrengen und festen Herrn Johann Georgens Vikthums von Eckstedt auf Cannawurff, Dombherrens usw. eheleibliche Tochter.

2. Hedwig Viktum von Eckstedt, vermählt am 24. Februar 1633 mit ihrem Schwager Hartmann von Barleppsch. „Den 24. Februar der wohlbede, gestrengte, feste und mannhafte Herr Hartmann von Barleppsch auf Seebach, Gensleben und Groß-Welsbach, unter dem fürstlichen sächsischen Jhranischen Regiment wohlbestallter Rittmeister, Hofmeister aus Frankreich und die ehrbare und tugendsame Hedwig, des hochehrwürdigen, wohlbeden, gestrengen und festen Herrn Johann Georgens Vikthums von Eckstedt auff Cannawurff, dombherrens u. s. w. Tochter.

3. Anna Sophia Viktum von Eckstedt ist unvermählt am 18. October 1637 gestorben und hier „abelig“ bestattet worden.

4. Augustus Viktum von Eckstedt, als Pate bei einer Taufe am 28. Juli 1637 genannt.

5. Dorothea Hedwig Viktum von Eckstedt wird zwei Mal als Pate erwähnt, am 1. März 1639 bei einer Tochter des Simon Bracke und am 10. April desselben Jahres bei einem „Sohnlein“ des Junkers Hans Kaspar von Trebera.

6. Johann Friedrich und 7. Johann Georg. Johann Friedrich wurde Besitzer des Schloßgutes und Johana Georg Dompropst in Raumburg, wohin er seinen

Zweig der Familie verpflanzte. (Fortsetzung und Schluß folgt, ebenso folgen die kirchlichen Nachrichten in der nächsten Nummer.)
Barthel.

Oberheldrungen.

Getauft ist am 22. September 1929 der am 11. August ds. Jrs. geborene Horst Otto Werner, Sohn der Martha Werner; am 29. September die am 17. August ds. Jrs. geborene Irmgard Schaumburg, Tochter des Schneiders Edmund Schaumburg und seiner Ehefrau Marie Martha, geb. Richter.

Getraut wurde am 29. September der Baggerführer Gustav Otto Kampe in Beuna, Sohn des Bergmanns Gustav Kampe hier und seiner Ehefrau Agnes, geb. Rein, mit Lotte Emilie Ullrich hier, Tochter des Arbeiters Herrn. Ullrich hier und seiner Ehefrau Lina, geb. Weise. Trauertext: Psalm 121, 2, 3 (Konfirmationspruch der Braut).

Gestorben ist am 10. September an doppelseitiger Lungenentzündung, Leber- und Milzschwellung der Prokurist Max Anton im Alter von 55 Jahren und wurde beerdigt am 13. September. Ev. Joh. 9, 4.

Pfarrer nach der Reformation.

Nach Dietmann „Churfürstl. Priesterschaft“ war der erste evangelische Pfarrer nach der Reformation:

1. Hermann Ehmer. Dietmann bemerkt: Es gewinnt aus einigen Umständen das Ansehen, als ob Ehmer vorher auch als päpstl. Pleban (Pfarrer) allhier gestanden, nachher aber durch das evangel. Licht sich habe erleuchten lassen und bei der Pfarre geblieben sei. — Sein früher im Chor der Kirche liegender, roh gearbeiteter Grabstein ist 1843 an der äußeren Kirchenmauer aufgerichtet; er zeigt die lebensgroße Figur eines katholischen Geistlichen mit einem Kelche in der Hand und die Inschrift in Mönchsbuchstaben: Ao Domini 1541 die vero 23 mensis Jul. obiit honorabilis dominus Hermannus Ehmer, huius ecclesiae plebanus, cuius anima aeterna fruatur pace. (Im Jahre des Herrn 1541 am 23. Juli ging heim der ehrwürdige Herr Hermann Ehmer, dieser Kirche Pfarrer, dessen Seele ewigen Frieden genießen möge.)

2. Andreas Benevetter, von 1541—1549.

3. Joh. Werale bis 1557.

4. Otto Bleidner, von Bamberg, wird um 1558 gefunden.

5. Johann Otto voc. 1570, remov. aber 1572, soll nachher aber wieder Pfarrer in Gehofen geworden sein.

6. Christoph Ernst, von Bendorf, aus dem Stifte Merseburg, voc. 1572, war kaum 2 Jahre hier, als er wieder in sein Vaterland zog.

7. Ernst Gander, voc. 1575. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn.

8. Ambrosius Gander, und wie dieser starb, hatte er seinen Sohn

9. Zacharias Gander zum Folger, welcher vorher Diakon in Heldrungen gewesen.

Alle 3 Gander haben zusammen 97 Jahre am Worte zu Oberheldrungen gebietet.

Albisleben.

Im September wurde hier außer einem unehelichen Mädchen nur das Töchterchen des Geschirrführers Karl Müller und seiner Ehefrau Lina geb. Mähner getauft. Mädchen die Eltern doch nur Freude an ihrem Christlichen erleben. Auch an Hochzeiten war der Monat arm, da neben einem jungen Paar aus Berlin sich nur der Zimmermann Kurt Franke mit Frieda Mehe und der Geschirrführer Friedrich Krause mit Emma Stehert trauen ließen. Gottes Segen geleite die jungen Eheleute auf ihrem gemeinsamen Lebenswege. Aber auch das Leid hielt Einzug in zwei Familien. Wohl hatte die Witwe Anna Dietrich ihr Lebenswerk vollbracht, als sie im Alter von über 79 Jahren der Herr ohne langes Leiden durch einen sanften Tod heimrief. Aber der Tod einer treuen Mutter hinterläßt immer eine unausfüllbare Lücke. Doch ihre Zeit war gekommen. Um so tiefer war aber das Leid, das der Maurer Friedrich Müller und seine Ehefrau Marie geb. Danz dadurch erleiden mußte, daß ihr 3½-jähriges Söhnchen durch ein russisches Auto in der Frankenhäuser Straße tödlich überfahren wurde. Der Schmerz der armen Eltern ist so riesengroß, daß nicht die allgemeine herzliche Teilnahme, sondern nur der treue himmlische Vater selbst sie trösten kann. Nach solchem schrecklichen Unglück ist es wohl verständlich, wenn jetzt die Eltern ihre kleinen Lieblinge nur mit doppelter Sorge diesen gefährlichen Schulweg machen lassen. Hoffentlich hat dieses Unheil wenigstens das Gute zur Folge, daß die Polizei den wilden Fahrern in unrem Ort mehr auf die Finger klopft. Daß z. B. an der gefährlichen Altsiedler-Ecke noch kein großes Unglück geschehen ist, erscheint wie ein reines Wunder. Sollte es denn gar so schwer sein, die Poststraße und Marktstraße zu Einbahnstraßen zu erklären, die nur nach einer Richtung befahren werden dürfen? Und könnte unser magrer Gemeinde-

säckel nicht auch die Strafgebühren der rücksichtslosen Fahrer sehr gut brauchen? Auch ein anderer Verlust droht uns. Herr Severik beabsichtigt zum Frühjahr die hiesige Apotheke zu schließen, da er sie wegen der hohen Einschätzung zur Steuer nur unter Verlusten erhalten kann. Mögen die maßgebenden Stellen zusehen, daß nicht die ganze Gemeinde diesen großen Schaden erleide. In einer andern Angelegenheit muß aber jeder im Ort mithelfen, daß riesige Verluste verhütet werden. Im Anfang des Monats ist auch die andre Goehring'sche Feldscheune, die an der Straße nach Seehausen, ein Opfer der Flammen geworden, wertvolle Maschinen, Wagen und Getreide ist mitverbrannt. Jetzt ist der Verdacht gar nicht mehr von der Hand zu weisen, daß hier ein erbärmlicher Brandstifter seine Hand im Spiel hat, obwohl Herr Goehring sich wegen seiner steten Hilfsbereitschaft allgemeiner Beliebtheit erfreut. Es liegt im allgemeinen Interesse, daß jeder zur Entdeckung des Schandbuben beiträgt, da diese Häufung der Brände doch unweigerlich zu einer Erhöhung der Brandkassenbeiträge und zur Verletzung des Lebens in eine höhere Gefahrenklasse führen muß. Auch das ist wohl kein Vorteil für unsere Gemeinde, daß nunmehr die Gewerkschaft wohl ihr letztes Haus veräußert hat. Die frühere Direktorenwohnung in der Marktstraße ist in den Besitz des Herrn Dr. Danz übergegangen, der dadurch hoffentlich für immer uns erhalten bleibt. Wenn doch nur endlich auf allen Gebieten wieder Ruhe und Frieden einziehen wollte in unsre schöne Heimat.

Aus dem 7jährigen Kriege.

Zu einer Fortsetzung der Bilder aus dem Albisleber Kloster langt heute der Raum nicht. Darum möchte ich heute einmal eine kurze Aufstellung bringen, die ich der Freundlichkeit des Herrn Rittergutsbesizers Heune verdanke. Sie zeigt uns, welche ungeheure Lasten ein einziges Kriegsjahr einem einzelnen Gute auferlegte, zumal wenn wir bedenken, wieviel höher damals der Wert des Geldes war als heute. Die Aufzeichnung lautet: Rigs Unkosten vom 3. Juni 1762. 1 Th. 13 Gr. von 6 Maaf Wein, daß Maaf 6 Groschen d. 3. Juni. Wiederm vor 6 Maaf Wein d. 4. Juni. 5 Th. 3 Gr. einem Sächsischen Offizier von 6 Ration als Hafer und Hey (Heu) d. 4. Juni. 1 Th. 15 Gr. vor 6 Maaf Wein 6. Juni. 14 Th. 18 Gr. Einem Preuß'schen Rittmeister vor 13 Ration Hafer und Hey 25. Juli. 2 Th. 6 Gr. 4 Preuß'schen Soldaten per Duser (Douceur = Geschenk) 2. Sept. 5 Th. 15 Gr. vor 8 Ration Hafer und Heu einem Preuß. Commando dem Leutnant Raben 8. Sept. 16 Gr. vor Ration. Einem Preuß'schen Soldaten mit Gelde bezahlt: 9. Okt. 3 Th. 9 Gr. einem Preuß'schen Wachmeister, welcher auf 8 Mann Einquartierung verlangt, damit abgewiesen. 30. Okt. 5 Th. 15 Gr. Einem Preuß'schen Soldaten, welchen Michael als ordonans fortbringen müssen, unterwegs aber den Stock auf Göhringen enzwey geschmissen, abens aber wieder zurückgekommen und 5 Th. vor den Stock geben müssen. 22. Dez. 17 Th. 3 Gr. vor 20 Rationen dem Preuß. Quartiermeister Belz 7. Jan. 1763. 11 Th. 3 Gr. vor Einquartierung und Duzergelder einem Wachmeister, welcher mit Montierungsstücken nach Rannewurf gefahren ist: 11. Jan. 3 Th. 4 Gr. Duzergelder, weil die Fußvölker, welche von Frankenhäusen durchmarschieret auf Sachsenburg und Pferde verlangt: 18. Jan. 5 Th. 15 Gr. vor Einquartierung und Duzergelder einem Wachmeister, welcher mit Montierungsstücken nach Rannewurf gefahren 11. Jan. 1 Th. 12 Gr. vor 5 Maaf und 1 Nöfel Wein: 30. Jan. Summa 81 Th. 14 Gr. — Und das alles in $\frac{1}{2}$ Jahr. Da lernen wir beten: Erhalt uns Frieden gnädiglich, Herrgott, in unsren Zeiten!

Reinsdorf.

Mitleid fand man nicht, Mitleid übte man nicht. Bettler mußten lange nach einem Stück Brot laufen und starben elend auf der Straße, hinter Scheunen.

1629 hatte man einigermaßen Ruhe, wiewohl es da auch nicht ohne Streit und Raub abging. Kroaten, diese schlimme Sorte Soldaten, lagen bis Pfingsten in Artern, ließen die Dörfer ringsum nicht ohne Brandschatzung, legten Kriegssteuern auf und drohten mit Plünderung, wenn sie nicht eingingen. Die Reinsdorfer suchten sich so viel wie möglich gegen die Raubgier zu wehren und bestachen mit Geld, solange Geld noch vorhanden war. Im September warb Sachsen viel Kriegsvolk an. Werbeoffiziere erschienen und lockten die Jugend, Sold zu nehmen. Wohl warnten die älteren Leute: „laßt nicht dem heillosen Gefindel nach, ihr verderbt an Leib und Seele“. Vergeblich! die jungen hörten nicht auf Warnung und Rat: „wir haben es satt, geschlagen, mißhandelt zu werden; nur

Lasttiere sind wir gewesen, nun wollen wir auch einmal die Herren spielen und plagen und schinden; Soldatenhandwerk ist so gut wie ein anderes, ja noch besser, da kann man sein Glück machen und reich werden“.

1630, am 14. Oktober, erschien Oberst Holk mit 6 Kompagnien zu Roß und 4 zu Fuß. Sie raubten und stahlen, daß niemand etwas behalten konnte. Es war Donnerstag nach der Kirchweih, aber sie zu feiern haben die Reinsdorfer in jenen schweren Zeiten nicht gedacht.

1631 zog das kaiserliche Heer vor Magdeburg. Fürstenbergische und Holkische Völker marschierten von Süden heran. Eilend brachten die Dörfler, was sie retten konnten, Frauen, Kinder, leicht bewegliche Gabe in den Wald der „Hohen Schrecke“ in Sicherheit, und weil sie so viel Kummer hatten, nannten sie den Berg, von dem sie hinab auf ihr Dorf und Heim sahen, den „Kummerberg“. Die Heranrückenden fanden ein fast leeres Dorf; niemand widersetzte sich, als die Soldaten Tische zerschlugen, Stühle zerhackten, Türen aushoben, um damit zu feuern. Wüst sah es aus, als nach dem Abzug der Soldateska die Bewohner heimkehrten. Notdürftig besserten sie aus, was verwüstet war, noch froh darüber, daß man, wie es diesem und jenem erging, keine rauchenden Trümmerstätten vorfand. Sieben Wochen sah man keine Soldaten. Als aber am 10. Mai Magdeburg gefallen war, kam Tilly um Pflingten mit seiner ganzen Armee ins Tal, um Sachsen-Weimar dafür zu strafen, daß sein Fürst gegen den Kaiser stand. Zwischen Artern und Frankenhäusen ließ er seine Truppen von den Strapazen sich erholen, während er selbst in Oldisleben am 23. Juni sein Hauptquartier hatte. Bei Cackstedt lagerte sein Heer, plünderte Frankenhäusen, und die Dörfer ringsum mußten dafür sorgen, daß diese Bande satt zu essen und zu trinken hatte. Immerhin es ging noch glimpflich ab. Da jedoch Gustav Adolf von Schweden ins Städt nach Magdeburg einrückte, und Pappenheim dem König weichen mußte, kehrte Tilly, der auf dem Wege gen Westen war, bei Eschwege um, und nun war von keiner Schonung mehr die Rede, weil die Treue des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen zweifelhaft geworden war. Wieder stüchteten die Reinsdorfer und suchten in den dichten Wäldern des Harzes eine Zuflucht. Schönnewerda und Gehofen wurden geplündert. Gustav Adolf siegte bei Breitenfeld, nahm Halle ein, traf am 17. September in Quedlinburg ein, wo er die Nacht verbrachte. Am 19. und 20. September soll er dort, wo heute auf dem Hange des Weinbergs das Gustav-Adolfdenkmal steht, sein Lager aufgeschlagen haben. Am 20. September brach er von Artern auf und rückte auf dem Arternschen Damme auf Reinsdorf, durchschritt unsern Ort und zog durchs „Lange Tal“ nach Oberheldrungen auf Erfurt zu. Die Reinsdorfer hofften, daß die Kriegsfurie ihnen nunmehr fernbliebe. Aber 1632 zogen mehrere Regimenter des Herzogs Wilhelm von Weimar ins Tal gegen Graf Pappenheim in Niedersachsen. In Artern brannten am 17. März ein Teil der Kirche, die Pfarre, die Schule, das Rathaus und über 80 Gebäude nieder. Nicht weniger Übel wirds den umliegenden Dörfern ergangen sein. Damals haben die Anspanner von Reinsdorf eine Bittschrift an ihren Kurfürsten eingereicht, in der es kläglich heißt: es sei ihnen nicht möglich, die gewöhnlichen Frondienste zu leisten, geschweige die außerordentlichen Kriegs- und Gerichtsfolgen; kein einziger sei mit Pferden so wohl bespannt, daß er neben eigener Feldarbeit die schuldigen Amtsdienste verrichten könnte; vom vorjährigen Bestande an Pferden sei kaum noch der 6. Teil vorhanden, und die Amtsländerei werde unbestellt bleiben müssen. Der Kurfürst hatte ein Einsehen. Die armselige Beschaffenheit und der kümmerliche Zustand veranlaßte ihn, die Anspanner nicht weiter zu Führen zu drängen.

Aber noch schlimmer sollte es die Einwohner treffen. Wallenstein war in Kursachsen eingefallen, um es gehörig zu strafen, weil sich der Kurfürst in ein Bündnis mit Gustav Adolf eingelassen hatte, und um zugleich Gustav Adolf aus Süddeutschland zu locken. Er berief dazu Pappenheim zu sich. Dieser rückte von Hildesheim her mit 15000 Mann heran. Sein Heer stieß auf die Feste Heldrungen und nahm sie am 22. Oktober mit Sturm. Nur 120 Mann Besatzung unter

dem Befehl des Hauptmanns Karl Bart aus Halle lag in der Festung, und es war ein tollkühnes Unterfangen, gegen die Pappenheimische Uebermacht mit so geringer Besatzung die Feste zu halten. Fast die ganze Besatzung wurde niedergehauen, darunter der Hauptmann Karl Bart, sein Leutnant Paul Müller von Tennstedt, die Amtschösser von Heldrungen und Sachsenburg, der Kantor von Heldrungen.

Familiennachrichten liegen diesmal nicht vor.

Erntedankfest und Kirnes fielen in diesem Jahre zusammen. Vorher war das gar kein Kirneswetter, aber es wurde prachtvoll Kirneswetter. Es traf also nicht zu, was wir Reinsdorfer oft behaupten: „wenn es zur Bretleibischen Kirnes schön ist, gibt es zu unsrer schlechtes Wetter“. Bretleben hatte gutes Wetter und wir auch. So war denn auf dem Kirnesplaz ein großes Gedränge, und Kraftwagen brachten immer noch mehr Gäste, die gern unsre Kirnes mitsaßen. Doch die Hauptsache: Kinder kehrten wieder einmal ins Vaterhaus und ergingen sich in Kindheits Erinnerungen und einstigen Kirnesfreuden.

Mit herzlichsten Kirnesgrüßen
Reinsdorf, am Kirnestag 1929.

G. Krieger.

Sachsenburg.

Am 25. August wurde getauft Edith Elfriede Barthold, Töchterchen des Arbeiters Walter Albert Barthold und dessen Ehefrau Lina Martha geb. Knauf, ebenfalls am 25. August Heinz Karl Albert Lischke. Am 22. September erhielt die heilige Taus Joachim Robert Arnold Schwieger, Söhnchen des Kaufmanns Robert Arnold Reinhold Schwieger und dessen Ehefrau Frieda Elisabeth geb. Böllger. Mögen diese Kindlein alle heranwachsen zur Ehre Gottes und zur Freude ihrer Eltern!

Die 2 ältesten Kirchenbücher von Sachsenburg sind unvollständig. Es fehlt ihnen die Einleitung und sicher auch die ersten Seiten. Ein Verlust, der wohl kaum wieder zu ersetzen. Das älteste Kirchenbuch hat Pfarrer Strümpfel lt. Bemerkung vom 7. Mai 1912 in ganz desolatem Zustande vorgefunden und in Erfurt neu einbinden lassen. Die erste Eintragung darin ist aus dem Jahre 1610. Am 3. Februar 1610 ist Maria Eva Tochter Adams des Gastwirts Spangenbergers geboren. Ihre Mutter heißt Maria, ihre Pate ist Frau Maria Trinks, des Schafmeisters allhier Eheweib. 1509 waren es 11 Kinder, die getauft wurden, 1611 nur 4. Dann meist 4—8. Die Schrift ist gut erhalten, das Papier auch, freilich ist die Schrift ohne Lupe schwer zu lesen, ist auch lateinisch geschrieben. Die Männer und Frauen haben fast alle den Zunamen: ehrenfest und ehrenwert. Paten sind es meist 1, selten 3. Freilich die Familiennamen sind alle ganz andere als die zu unserer Zeit. Geschlechter kommen und gehen, Geschlechter sinken ins Grab. Vom Jahre 1664 kommt auch der Name Probst vor. Es dürfte dies die älteste Familie im Orte sein. Auch heute noch finden sich einige Familien mit dem Namen Probst. Die Zeit des 30jährigen Krieges tut sich kund durch die wenigen Geburtsfälle, in manchen Jahren am Ende dieser so überaus schweren Zeit nur einer jährlich. Es ist dies leicht zu verstehen. Wo sollte Lebensmut und -Freudigkeit herkommen. Die Taufeltern veräuerten es nicht, ihre Kinder in der Regel schon am 2. oder 3. Tage zur heiligen Taufe zu bringen. Die nahe Garnison Heldrungen hatte manchen üblen Einfluß auf die Sittlichkeit der jungen Mädchen, aber es waren doch immer nur wenige Fälle. Der Stand der Sittlichkeit war gewiß ein hoher und hat sich lange Zeit hindurch auf hoher Stufe gehalten. Die Vornamen waren von den unseren recht verschieden. Barbara, Christina, Maria, Susanna, Antonia, Elisabetha, Andreina (von Andreas abgeleitet). Männliche Vornamen waren Thomas, Andreas, Antonius, Matthias, Martinus auch Hans, Johann, Christophorus. Fröhlich haben diese jungen Seelen ihre Jugendzeit verlebt, haben gespielt, herumgetollt, wohl auch mancherlei Unfug getrieben, den Eltern und dem ludi magister oder Lehrer zum Aerger. Ganz wie in unseren Tagen. Es war freilich viel Not und Armut im Lande und leicht ist manchem die Jugendzeit nicht gemacht. Aber Kinder sind ja Optimisten, die Tränen bald getrocknet. Auf ihnen haben sich die späteren Geschlechter aufgebaut. Es hat sich doch viel Gutes von einem Geschlecht zum andern vererbt. Das nächste Mal wollen wir, so Gott will, im ältesten Kirchenbuch weiter blättern. R.